

„Ernst“

Von Tim Sutor und Felix Mathern
Klasse MSS 12
Lina-Hilger-Gymnasium, Bad Kreuznach

Am heutigen Dienstag, den 23.2. 2015, ist eigentlich alles so wie es immer war, jedenfalls soweit sich Corinna Freudenstädt erinnern kann. War es denn jemals anders? An die Zeit, bevor sie angefangen hatte, in der Mercedes-Benz-Produktion im Schichtbetrieb zu arbeiten, kann sie sich kaum noch erinnern, da der Alltag unter ständigem Druck des Arbeitgebers von den schönen Erinnerungen nichts übrig lässt. Seit der starken Inflation nach dem Wirtschaftsaufschwung von 2007 muss sie ständig Angst um ihren Arbeitsplatz haben. Besserung ist nicht in Sicht, da die Aktien des Unternehmens schon wieder gefallen sind und der Vorstand beschlossen hat, diesem steigenden Abwärtstrend mit Arbeitsplatzabbau entgegenzuwirken. So muss sich Corinna schon seit langem mit Lohnkürzungen abfinden, damit sie wenigstens ihren Arbeitsplatz behält. Die Arbeitslosigkeit in Europa beträgt inzwischen durchschnittlich 15%. Auf nunmehr 75 Millionen Einwohner in Deutschland sind das etwa 11,3 Millionen Arbeitslose. Dadurch haben sich die sozialen Sicherungssysteme natürlich enorm verschlechtert. Diese werden seit 3 Jahren von der EU verwaltet, die schwarz-gelbe Regierung, die sich nun zum dritten mal mit einer Kanzlerin Merkel zur Wahl stellen wird, hat darauf nur noch im Europäischen Parlament Einfluss, welches sich hauptsächlich aus liberalen und christdemokratischen Politikern zusammensetzt. Sozialdemokratische Kräfte hatten in den letzten 10 Jahren kaum noch Einfluss, vor allem in Deutschland nicht, nachdem die Bevölkerung sich bei sozialen Fragen von der rot-grünen Bundesregierung im Stich gelassen fühlte. Jedoch sind diese Kräfte wieder im Aufschwung, nachdem vor allem bei der SPD ein Generationswechsel vonstatten ging, welcher wieder mehr von den alten, traditionellen Werten der SPD vertritt. Die gesamte Arbeiterschaft, die unter dem enormen Sozialabbau zu leiden hat, erhofft sich damit Besserung, auch Corinna, die mit 700 Euro im Monat drei Kinder und ihre Dreizimmerwohnung in der Arbeitersiedlung in Göppingen unter einen Hut bringen muss. Ein Auto hat sie schon lange nicht mehr, obwohl sie ironischerweise in einer Autofabrik arbeitet. Fast keiner dieser Arbeiter kann sich überhaupt ein Auto leisten, schon gar keinen Mercedes. Zusammen 210 Euro Kindergeld sind der einzige Grund, warum sie ihre Kinder noch

ernähren kann und noch keines zur Adoption freigegeben hat. Die wenigen, die noch Kinder haben, sehen darin meist ihre einzige Überlebenschance für sich und die Kinder. Corinna ist auch auf karitative Einrichtungen angewiesen, wenn es um Kleidung für ihre älteste Tochter geht. Die anderen beiden müssen wieder die Sachen anziehen, welche die älteste Tochter schon getragen hatte. Einrichtungen wie die Caritas sind nur noch in der Lage, Kleidungsstücke für ein Kind pro Familie zu stellen. Auch sie selbst hat sich seit 4 Jahren kein neues Kleidungsstück mehr gekauft, das teurer war als 10 Euro. Der türkisch stämmige Vater wurde wegen des Verdachts auf Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation ausgewiesen und verhaftet, weshalb von dort auch keine Alimente kommen. Es kommt ihr zugute, dass der Vermieter auch ohne Zahlungen dazu verpflichtet ist, die Heizung für zwei Stunden am Tag einzuschalten, denn auch die kann Corinna nicht regelmäßig bezahlen. Wie gewöhnlich, wenn sie Spätschicht hat, hat Corinna auch an diesem Dienstagnachmittag den Wecker auf 1 Uhr gestellt. Aus irgend- einem Grund klingelt der jedoch nicht. Wahrscheinlich haben die Solarzellen wieder nicht genug Sonne abbekommen, im Winter kommt das gelegentlich vor. Vielleicht ist er auch einfach nur kaputt. Jedenfalls wacht sie gegen halb zwei in der Nacht auf und bemerkt, dass sie noch eine halbe Stunde hat, um die Wäsche aufzuhängen, schmutzige Wäsche in die 13 Jahre alte Waschmaschine zu stecken und die 5 Kilometer zum Werk zu laufen. Die Wäsche muss also bis Mittags warten, wenn sie wieder von der Arbeit zurückkommen würde. Sie zieht sich an und wäscht sich notdürftig, wobei sie darüber nachdenkt, für wen sie sich denn wäscht. In der Fabrikhalle an der Blechpresse, die Motorhauben für das neue S-Klassemmodell presst, würde sie sowieso wieder schmutzig werden. Seit der nette Mitarbeiter, der direkt neben ihr die gleiche, triste Arbeit verrichtete, entlassen wurde, sind nur noch Menschen da, die zwar ein ähnliches Schicksal haben, wie sie, aber eben nur Leidensgenossen sind und keine engeren Freunde. Auch der Mitarbeiter wurde, wie so viele andere, Opfer des Stellenabbaus zur Besserung der Finanzlage des Konzerns. Soll ihr das nicht auch passieren, muss sie sich jetzt beeilen. Bei dem Wetter ist es sowieso viel schwieriger voranzukommen, da es in Strömen regnet und es so windig ist, dass es sehr kraftraubend ist, den Weg innerhalb von nunmehr 25 Minuten zurückzulegen. Auch die Autos, die an ihr vorbeifahren, sind keine Hilfe, wer würde sie mit ihrer schmutzigen Arbeitskleidung schon mitnehmen? So bleibt ihr von denen nur das Wasser, das aufspritzt, wenn die Autos durch eine Pfütze fahren. In etwa 300 Metern Entfernung kann sie auch schon das große Stahltor erkennen, dessen Reflexionen durch die großen Scheinwerfer des Werksgeländes und den Regentropfen aber nicht wie üblich zu sehen sind. „Warum ist denn das Licht nicht an?“, fragt sie sich. Diese

Lichter helfen ihr normalerweise, wenigstens die größten Pfützen auf der löchrigen Straße zu umgehen, aber heute brennen diese Lichter nicht und jetzt steht sie bis zum Knöchel im Wasser. Jetzt ist das Hoftor unmittelbar vor ihr, noch gespenstischer und furchteinflößender, als mit Beleuchtung. Plötzlich erkennt sie Taschenlampenflackern. Etwa 50 Meter neben dem Tor stehen einige Menschen, die plötzlich laut und schrill durch die Finger zu pfeifen beginnen. Auf einmal geht auch das Licht an. Nun rennen alle auf Corinna zu, die noch vor dem Tor steht. Jenseits des Tores sieht sie, wie ein Mann im Anzug, begleitet von zwei anderen Männern, die ihm einen Schirm über den Kopf halten, aus einem Gebäude von weiter weg auf das Tor zukommt. Das Pfeifen wird immer lauter und immer penetranter, ihre Kopfschmerzen lassen sie es nicht besser ertragen. Jetzt hebt der Mann die Hände und ruft: „Ruhe! Seien Sie ruhig!“ Einer der beiden Männer beginnt ihn mit „Ruhe!“-Rufen zu unterstützen. Die Menge wird tatsächlich ruhiger. Lautsprecher fangen an zu quietschen und der Mann im Anzug, den Corinna jetzt als den Werksleiter erkannt hat, beginnt zu reden: „Sehr geehrte Arbeiterinnen und Arbeiter! Sie haben sich sicher gewundert, warum das Hoftor verschlossen war und warum das Licht nicht angeschaltet war. Diesen Umstand möchte ich gleich erklären. Zunächst möchte ich jedoch meine Pflicht als Werksleiter erfüllen und sie über die momentane Lage des Konzerns in Kenntnis setzen. Wie wir alle wissen, ist die Autobranche in Folge der Wirtschaftskrise momentan selbst in einer Krise, wobei das Wort Krise sicherlich noch mild im Vergleich zum wirklichen aktuellen Stand gewählt ist. Die Aktien sind weiter ins Minus gerutscht und der Konzern schreibt nach wie vor rote Zahlen. Unsere Abnehmerbetriebe in den USA kaufen nichts mehr, weil die Strafzölle der USA zu hoch sind. Dafür bedanken Sie sich bitte bei der Regierung, welche die USA im Irak nicht unterstützt und damit diese Strafzölle billigend in Kauf nimmt und damit die Wirtschaft noch weiter schwächt! Wie Sie sicher bemerkt haben, ist die Produktion um ein vielfaches zurückgefahren worden und stagnierte bis jetzt auf diesem sehr niedrigen Niveau. Das ist die direkte Folge aus diesem Umstand. Die neuen schlechten Botschaften, welche die Konzernleitung übrigens an fast jeden Standort in Europa sendet, führen jedoch dazu, dass eine Weiterführung der Produktion...“ Die Rede des Mannes wird jäh durch ein gellendes Pfeifkonzert unterbrochen und er versucht sich verzweifelt wieder Gehör zu verschaffen. Doch die Menge lässt keine weiteren Worte zu. „...eine Weiterfüh... ,eine Weiterführung der Pro..., der Produktion ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich!“ Diese Worte hört man schon nicht mehr, weil sie von Pfeifen und Buh-Rufen fast erstickt werden. Doch Corinna hat genau gehört, und alle anderen wissen auch, was der Mann gesagt hat, auch ohne ihn zu hören. Urplötzlich fängt Corinna an zu weinen und zu schreien, sie

wirft sich gegen das Hoftor, umklammert es und rüttelt mit all ihrer Kraft daran. Corinna ist mit einem mal klar geworden, in welcher Lage sie sich jetzt befindet! Sie ist ohne Arbeit! Selbst wenn sie morgen wieder arbeiten könnte, was ja wohl nicht der Fall zu sein scheint, könnte sie den fehlenden Lohn nicht kompensieren! Woher auch. Sie hängt ja jetzt schon völlig in der Luft und jede finanzielle Unregelmäßigkeit kann den Anfang vom Ende einläuten. Mit diesen Gedanken und Ängsten steht Corinna jetzt am dunklen, großen Hoftor und rüttelt immer noch daran. Nach fünfminütigem Schreien, Pfeifen und Wimmern von verzweifelten Menschen, die die unterschiedlichsten Beweggründe für ihr Verzweifeln haben, wird es ruhiger. Der Werksleiter versucht erneut das Wort zu ergreifen und tippt auf das Mikrofon. „Es tut mir leid, liebe Arbeiterinnen und Arbeiter, aber das Werk ist bis auf weiteres geschlossen! Ich bitte Sie, den Eingangsbereich zügig zu räumen.“ Wenn das Werk länger als 4 Wochen geschlossen bleibt, dann haben Corinna und die anderen Arbeiter keine Chance, so schnell wieder ihre alte Arbeitsstelle zu bekommen, da ein europäisches Gesetz besagt, dass nach mindestens 4 Wochen, die ein Betrieb stillgelegt war, aus Gründen der Fairness die komplette Belegschaft durch Langzeitarbeitslose ausgetauscht wird, damit diese wieder eine Chance zum Neueinstieg haben. Als das Gesetz noch nicht verabschiedet war und die Vor- und Nachteile zwischen Regierung und Opposition diskutiert wurden, war der größte Kritikpunkt, dass die Langzeitarbeitslosen ja gar nicht die nötigen Ausbildungen genossen hätten. Inzwischen jedoch ist dieses Gesetz realitätsnäher, als dessen Väter es sich hätten wünschen können. Nahezu aus jeder Sparte sind jetzt so viele Arbeitslose gemeldet, dass ein Austausch relativ schnell und ohne große Defizite für die Betriebe vonstatten gehen kann. Und außerdem hat ja jeder arbeitslose Europäer das Recht, in jedem Land an solchen Programmen teilzunehmen. Die Arbeitslosenzahlen sind zwar national gezählt, aber ein Gewinn an Arbeitsplätzen hat nicht direkt eine Senkung der nationalen Arbeitslosigkeit zur Folge. Diese beiden Faktoren hängen nicht mehr zusammen. Die Folge ist eine immer größere Verunsicherung sowohl der Arbeitnehmer, weil der Konkurrenzdruck immens ist, als auch die der Arbeitslosen, da diese nie wissen, ob sie vielleicht das Nachsehen gegenüber einem Europäer aus einem anderen Land haben, der vielleicht schon 3 Tage länger auf eine Arbeit wartet. Es gibt keine nationalen Bevorzugungen mehr, auch wenn diese Sache sehr zeitaufwändig ist, da der Betreffende Arbeitslose ja immer benachrichtigt werden muss und seinen Wohnsitz ändern muss.

Das jedoch ist nicht das, woran Corinna jetzt denkt. Irgendetwas packt sie, sie weiß nicht, was es ist, oder woher es gekommen ist. Doch dieses etwas veranlasst sie nun, so schnell sie kann loszulaufen. Sie rennt regelrecht in die Richtung, aus der sie

vor etwa 20 Minuten gekommen war. Sie läuft weiter durch den Regen und merkt gar nicht, dass sie ihre Tasche, die sie immer zur Arbeit dabei hat, schon längst verloren hat. Dann läuft sie auf das Haus zu, in dem sie mit vielen anderen Menschen wohnt, aber sie geht daran vorbei. Sie lässt das Haus links liegen und rennt die Straße entlang. Nach etwa 300 Metern biegt sie intuitiv in einen Feldweg ein und rennt in den Wald. Der Wald wirkt normalerweise, wenn es so dunkel ist, wie jetzt, sehr bedrohlich, aber das berührt Corinna nicht im Geringsten. Was wäre auch, wenn sie jemand verfolgen würde, schlimmer kann es jetzt sowieso nicht mehr kommen. Sie läuft immer noch so schnell, dass sie ab und zu stolpert, aber sie rafft sich wieder auf und rennt weiter, als wenn der Teufel persönlich hinter ihr her wäre. Sie kommt immer tiefer in den Wald hinein und folgt wahllos den verschiedenen Abzweigungen, ohne einen erkennbaren Grund. Doch plötzlich bleibt sie stehen. Vor sich sieht sie den Waldrand und jetzt weiß sie auch, wo sie ist. Ungefähr einen halben Kilometer geradeaus ist eine Steilklippe. Inzwischen hat es aufgehört zu regnen und die Wolken haben sich verzogen. Sie denkt: „Wie in einem schlechten Film! Kann man denn so weit getrieben werden, dass man tatsächlich über Dinge nachdenkt, über die man sich früher lustig gemacht hat? Das ist ja richtig kitschig!“ Jedoch wird sie sich bewusst, wie ausweglos ihre Situation ist und sie fängt ernsthaft an, darüber nachzudenken, sich der Klippe zu nähern, wenigstens um mal auf das untenliegende Dorf zu schauen. Sie denkt sich: „Was kann denn schon passieren, wenn ich nur mal die Aussicht genieße?“ Sie geht ein Stück aus dem Wald heraus und sieht hinter der Klippe die ersten Sonnenstrahlen hervorfunkeln. Sie geht näher an die kleine Brüstung heran, die eine Art Aussichtspunkt darstellt. Von hier aus sieht sie nun den Sonnenaufgang in seiner ganzen Fülle und die Sonnenstrahlen glitzern auf dem nassen Boden. „Kann denn die Welt so schlecht sein, wenn es noch Dinge gibt, die so schön anzuschauen sind? Warum machen die Menschen es sich gegenseitig so schwer? Warum kann man nicht einfach in Rücksichtnahme miteinander leben, ohne immer auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein? Aber ich bin nicht die erste, die so denkt. Das haben auch schon andere gedacht und sind an dieser idealistischen Vorstellung verhungert! Aber trotzdem; es muss doch eine Möglichkeit geben!“ Der Sonnenaufgang, wie sie noch nie einen schöneren gesehen hat, gibt ihr neue Hoffnung, wenigstens so viel, dass die Gedanken, sich doch von der Klippe zu stürzen, langsam aus ihrem Kopf weichen. Sie beschließt, noch fünf Minuten zu bleiben und dann den Heimweg anzutreten, wenn sie ihn denn finden würde. Sie geht ein Stück in den Wald hinein und da taucht auch schon das erste Problem auf: eine Gabelung, aus der zwei völlig gleiche Wege entstehen. Aus welcher Richtung ist sie gekommen? Sie merkt, dass

es sinnlos ist, sich versuchen, zu erinnern, denn als sie kam, hat sie nicht darauf geachtet, wohin sie gegangen ist. Sie geht völlig auf gut Glück nach rechts. Bei jeder Gabelung, die auf ihrem irren Weg liegt, entscheidet sie nach dem Zufallsprinzip, wohin sie gehen soll. Sie fragt sich, nachdem sie wohl schon einige Male an einer Gabelung angekommen ist, wo sie schon mal war, wie lange sie wohl schon unterwegs ist. Es scheint schon mittags zu sein, denn die Sonne steht schon relativ hoch am Himmel. Sie wird sich bewusst, dass sie sich hoffnungslos verirrt hat. Nach weiteren vier Stunden planlosen Umherirrens beginnt sie um Hilfe zu rufen. Sie ruft und ruft, aber keine Antwort kommt. Es muss sie doch jemand hören! Sie überlegt, was sie noch tun könnte. Sie geht ein Stück weiter und findet eine Lichtung. Da kommt ihr der Einfall ein kleines Feuer zu machen, um auf sich aufmerksam zu machen. Spätestens wenn die Forstbehörde sieht, dass es im Wald brennt, wird schon irgendwer kommen. Sie holt das kleine, silberne Feuerzeug aus der Tasche, das ihr Ex-Mann ihr einmal geschenkt hat. Sie raucht zwar schon lange nicht mehr, weil Zigaretten viel zu teuer sind, aber das Feuerzeug hat sie immer noch, als eine Art Erinnerung. Ob sie sich an ihren Ex-Mann erinnern will, weiß sie nicht, aber es erinnert sie wenigstens noch an das Leben das sie hatte, bevor alles so schlimm wurde. Sie sammelt also etwas Laub und Äste ein, die unter dem dichten Nadelwald vom Regen verschont geblieben sind und sicher brennen würden. Jedoch war fast nichts trocken geblieben. Als sie endlich genug beisammen hatte, um ein kleines Feuerchen zu machen, tauchte hinter ihr plötzlich jemand auf. Er fragte: „Was haben Sie da vor? Sind Sie noch bei Trost?“ Sie erschrak fürchterlich! Sie sagte: „Bin ich froh, dass sie da sind! Ich habe schon gedacht, es kommt gar niemand mehr! Ich habe mich total verlaufen!“ Er fragte, was sie denn alleine im Wald mache und aufgrund ihrer Arbeitskleidung, warum sie denn nicht arbeite. Sie erzählt ihm die ganze Geschichte. Der Mann sagt nun, dass er der Förster sei und fragt, ob er sie aus dem Wald bringen sollte. Sie wollte ja sagen, denkt aber, dass sie vielleicht doch noch ein bisschen mit ihm auf der Lichtung bleiben will, denn er sieht nicht nur sehr gut aus, sondern er wirkt auch noch unwahrscheinlich nett. Da sie nichts sagt, setzt er sich neben sie und sie fangen an zu reden. Sie erzählt von dem Leben, das sie bisher gelebt hat und auch er erzählt von sich und der Frau, die ihm weggelaufen ist und dem Kind, das kurz nach der Geburt gestorben ist. Sie erzählen und erzählen und schließlich fragt er, ob er sie vielleicht auf etwas zu trinken einladen dürfte. Sie sagt ja und die beiden fahren aus dem Wald heraus und setzen sich in eine kleine, aber sehr gemütlich Kneipe. Sie erzählen und erzählen und plötzlich sehen sie sich beide sehr lange an. Dann küssen sie sich. Corinna ist überglücklich, dass sie wieder einen Mann küssen darf und der Förster, der übrigens griechischer Abstammung ist

und Dimitri heißt, ist froh, dass er die Gelegenheit hat, seine tiefen Wunden, die seine Ex-Frau in seiner Seele hinterlassen hat, heilen zu lassen. Beide sind froh und glücklich, treffen sich jetzt immer häufiger. Bald zieht sie mit ihren Kindern zu ihm, die er behandelt, als wären es seine eigenen. So leben die fünf in besseren Verhältnissen, da Corinna und die Kinder jetzt mit materiellen Gütern nicht so knapp an der Existenzgrenze entlangschwanken, da ein Förster nicht schlecht verdient in der heutigen Zeit. Auch Dimitri lebt besser, da er endlich wieder soziale Kontakte hat. Alle sind also glücklich und zufrieden und müssen weder auswandern, noch müssen Kinder zur Adoption freigegeben werden.